Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 35

Artikel: Was kostet das Leben? : Was kostet der Tod?
Autor: Zacher, Alfred / Rauch, Hans-Georg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-506993

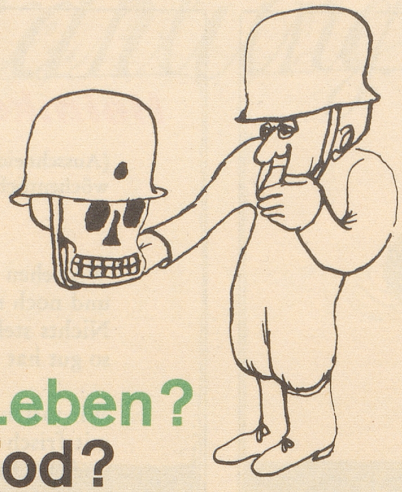
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Zeichnung: Rauch

Was kostet das Leben?
Was kostet der Tod?

«Der Staatsbürger hat angefangen zu rechnen, und es wird für die Regierungen je länger je schwerer werden, überdimensionierte Vorlagen und Kredite durch eine Volksabstimmung zu bringen. Wenn die zunehmend kritische Einstellung des Stimmbürgers als zunehmendes staatsbürgerliches Verantwortungsgefühl zu werten ist – und daran ist ja kaum zu zweifeln – dann mögen sich die Exekutiven in Stadt, Kanton und Bund darauf gefaßt machen, daß man ihnen in Sachen Sparsamkeit je länger je schärfer auf die Finger sieht.» (Aus einem Zürcher Abstimmungskommentar, anfangs Juli.)

... und das bloß für eine Mittelschule!

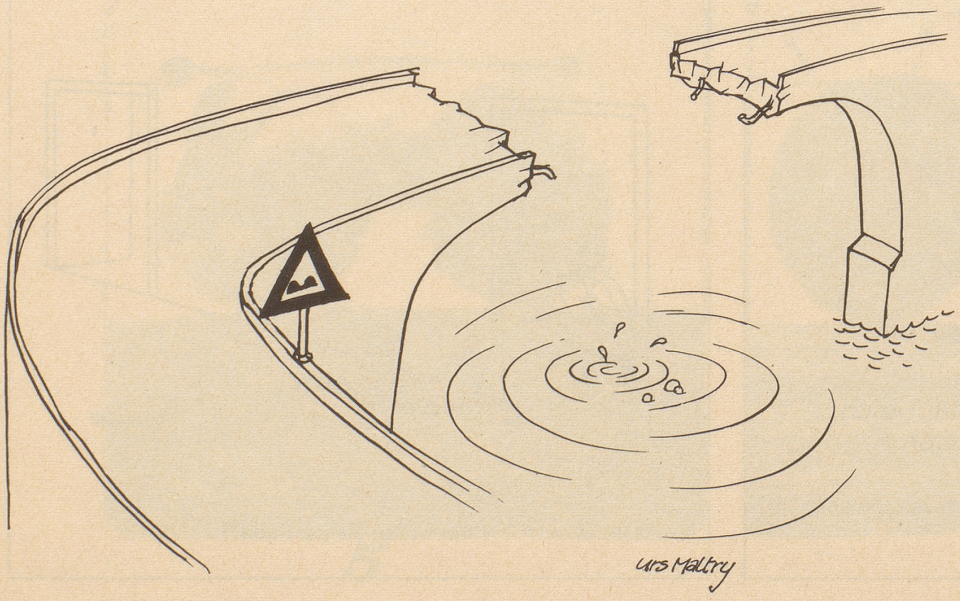
Man jammert in allen Gazetten über die Lücke in den Reihen der Akademiker, die immer weiter klaffe und die Zukunft unseres Landes gefährde. Wenn eine kantonale Regierung wirklich etwas dagegen zu tun, «Bildungsreserven auszuschöpfen» versucht, indem sie dezentralisierte neue Mittelschulen auftun will, um auch Kindern Platz zu schaffen, die bisher von der höheren Bildung ausgeschlossen waren – dann sagt der ‹verantwortungsbewußte› Stimmbürger: «Sind die verrückt? Für so eine Schule zahlt man doch nicht siebzig Millionen!» Und stellt dann noch irgend ein demagogischer Dunkelmann die Behauptung auf, er hätte die Schule für weniger als vierzig Millionen hingestellt (gleich groß???), dann ist man zum NEIN! gerne bereit; umso lieber, als man die Woche vorher den Steuerzettel bekommen hat; der ebenfalls zum Ausruf Anlaß bot: «Sind die verrückt?»

... und das bloß für eine Frauenklinik!

Einige Monate zuvor war ein Kredit von hundertdreißig Millionen für eine neue Frauenklinik knapp angenommen worden. In gar manchem Mann scheint eine angeborene Mentalität noch nicht ganz abgeklungen zu sein, die sich in dieser (wahren) Anekdote niedergeschlagen hat:
Trudeli zum Hansli: «Lueg, Hansli, säb große Hus deet une, das isch Pfraueklinik, deet bin ich uf dWält cho. Bisch du au i der Fraueklinik uf dWält cho, Hansli?» Empört antwortet Hansli: «Spinnsch du eigetli!? Ich bi doch en Bueb, ich bin i der Manneklinik uf dWält cho!» Die vielen Neinstimmen gegen die Frauenklinik zeigen, daß der wachsende Verstand nicht immer ganz zu überwinden vermag, was im Urgrund der Männlichkeit weitermottet. (Freud war nicht blind!)

Neue Geldeinheiten?

Es war eine Zeitlang Mode, jeden großen Millionenbetrag in ‹Mirages› umzurechnen. «Was regst du dich auf? Es sind ja bloß drei, bloß fünf Mirages.» Und der Erboste gab zu: «Eigentlich hast du recht.» Inzwischen hat man sich an die Mirages gewöhnt, abgesehen von ihrem Knall. Man könnte ganz gut eine aktuellere Vergleichsgröße kreieren:
1 Partisan = 2 Mio. Sfr. Woher kommt dieser verrückte Vergleich? – Aus offiziellen amerikanischen Quellen. Der Krieg in Vietnam kostet täglich 280 Millionen Franken. Dividiert man diesen Aufwand durch die ebenfalls USA-offizielle (und sicher nicht zu klein angesetzte) Zahl von getöteten Vietkongs, so kommt man auf oben erwähnte Zahl von 2 Millionen Sfr. für die Unschädlichmachung eines einzigen Partisanen. Leben billiger als Tod!
Der Aufwand für das Oerlikoner Gymi, in dem während hundert Jahren ständig Hunderte von Schülern fürs Leben ausgebildet worden wären, war also gleich groß wie der für die Tötung von nicht einmal 40 Partisanen. Die umstrittene Frauenklinik, in der Tausende von Babys unter optimalen Verhältnissen zur Welt gebracht werden, in der Tausende von Müttern in der gefährlichsten Zeit ihres Lebens bestens betreut werden können und ihren Familien mit allergrößter Wahrscheinlichkeit erhalten bleiben werden, kostet nicht einmal so viel wie der Tod einer einzigen Kompanie von Partisanen ...

Schiefe Vergleiche?

Wer einwendet, der Verrechnungsmodus von Leben in Tod sei unstatthaft, weil die Baukosten für Schule und Klinik in Zürcher Steuerfranken erlegt werden mußten, die Kriegskosten dagegen in USA-Steuerdollars, der hat erstaunlicherweise noch nicht gemerkt, wie klein die Welt geworden ist und wie sehr wir alle schicksalshaft zusammenhängen. Sogar wir Stadtzürcher mit jenen schlitzäugigen Partisanen, die zwei Millionen Schweizer Franken ‹das Stück› kosten – um es einmal so roh auszudrücken, wie es dem Vorgang des Tötens angemessen ist. *AbisZ*